

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 27

Artikel: Der kluge Michel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farbe bekennen.

Eine chromatisch-dramatische
Plauderei.

Farbe bekennen muß jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt, denn da wird es sofort unterfucht, ob es blond oder schwarz oder etwa gar ein unglückliches Röthelein ist. Nun kommt das unihulige Kindesalter, wenn das Knäblein noch rot wird im Halle il s'oublia dans les pantalons, und das Mädchen freidenbleich, wenn es ein Häuselein zerbrochen. Dieses heißt changement de couleur. Später wird die Sache anders. Das Ersten und Erblassen wird stylisiert, in Pensionen doziert, und im Leben exerziert, eine Dame von savoir vivre lädt beim Leben realistisch gehaltener Romane à la Nana, wenn sie aber darüber gefragt wird, so errötert sie ob der beleidigenden Zimutung. Daher redet man auch, je nachdem eine Person zur Sprache kommt, zum Beispiel beim Gulenburgerprozeß von schwänenweiss und läusebleich. Dem reiferen Alter ist das Gelbwerden vorbehalten, wenn ein anderer etwas in der Lotterie gewonnen hat, was man gern auf die eigene Mühle geleitet hätte. Ganz symbolisch ist es, wenn man einen jungen Menschen noch grün nennt, vielleicht weil er siets den Kopf voll grüner Hoffnungen hat, oder wenn man von blauem Blut spricht, das jedenfalls weniger gefund und natürlich ist als das rote eines armen Teufels.

Die chromatische Geheimwirki geht aber auch auf Kleider und andere Gegenstände über. „Kleider machen Leute“, steht ja in den zehn Geboten jedes gebildeten Menschen. Wenn wir ordinären Schweizer von den Blauen reden, so meinen wir die Mitglieder der hochwohlblichen Polizei, wenn aber in Berlin eine Dame von Blauen oder Roten rede, so meint sie Huzaren, königlich-preußische kaiserlich-deutsche Reichshuzaren, die gegenüber einem Schweizerlandjäger, und wenn er sogar ein Wachtmeister wäre, vornehm sind wie eine Ananas gegenüber einem Härddöpfel oder einem Schaffhauserböllen. Redet ein Mannsbild, zum Beispiel ein studiosus liberarum artium von Blauen und Grünen, so meint er Banknoten oder Kassenscheine. In der guten alten Zeit, wo nur die Regierungen falschmünzen durften, sprach man vom Ersten der Groschen und Sechserlein, wenn das Kupfer durch das abgenützte Silber durchzuschauen begann; jetzt, wo die Chemie und die Physik populäre Wissenschaften geworden sind, helfen volkstümliche Falschmünzer den Kupfer- und Silbermünzen, daß sie auf ein paar Tage wie Goldstücke aussiehen. Auf dem Theater schminken sich die Künstler und Künstlerinnen

Der entrüstete Absinthheld.

Initiateusflig geht es zu
Man läßt uns wieder keine Ruh;
Bereuen wird es hintend'rein,
Wer heut nicht aufgegeht mit: „Nein!“

Am 5ten Juli geht es los,
Wir Brüder halten uns jamos,
Und in den Urnenkrug hinein
Verzeißen wir ein wildes Nein.

Absinth ist doch für Vieles gut,
Beschafft uns Geist, und Kraft und Mut;
Geht mit dem Gegner ins Gericht,
Und fürchtet selbst den Teufel nicht.

Wer da vom Trinken wird verrückt,
Ist ja verorgt und drum beglückt,
Und Nord und Todeschlag gibt es nicht,
Wenn Niemand lärmt und widerspricht.

Wer wird nicht leidig und ergrimmt,
Wenn ihm das Volk die Freiheit nimmt:
Bleibig bald ein Narr zu sein.
Ich sause zu, und schreibe Nein.
Ein Vater handle schlecht und schnöd,
Wo Kinder stumm sind oder blöd?
Ein Halbnarr segnet seinen Durst,
Und alles Andre bleibt ihm Wurst.

Wer Freiheit und Absinth benutzt,
Und seinem Magen gründlich pust,
Schlägt lustig Alles kurz und klein,
Und auf den Zedel schreibt er: „Nein!“

Absinth ist doch ein Göttertrank,
Macht höchstens franke Leute frank,
Und hie und da besoffen sein
Ist urgesund drum schreibt heut: „Nein!“

Wein, Weib und Gesang.

Ein liebes Weib ist Sonnenchein,
Das Feuchte präsentiert der Wein,
Wo diese zwei vereint sein,
Stellt sich des Mannes Lieb auch ein.
Nur soll Vernunft den Dreispann leiten,
Die Teufel Unheil sonst bereiten.

Neufundländer sind Hunde, Engländer
find Wanzen, Freiberger sind Ackeräule,
Suisse sind Portiers, Simmenthaler sind
Kindviecher, Lyoner und Frankfurter sind
Würste, was bist denn — Du?

Ladislaus an Stanislaus.

Main läpēs Härz-fraterculus, Pizzeilen m8z mihr fiel Fertruz
wehn ich mängmahl muez Dinge sehn taß mihr tie Aughen ipergehn.
Tann dränkz mich widder Tier zu schraipen, empährt op deriz Tüfels-
dreipen. Zum Baischiel lieg tier mahl an tie Schreckensreul im
Teheran; tas m8 ter beese Nachbahr nur, er lept nach rueßischer Kuh-
dur, dehn da unt torsten gans ehgal, schbießt mann tie Laite an ten Pfahl,
oder ferschüßt sie mit Kahrdrätschen, ta nitzt kain zornig 10 flätschen, wehr
tem Dirahnen nit gewallt, würt wehn Ehr jung ist, nit mehr alt.

Ta plaiben wir doch beiderseit, läper in unzrer scheenen Schwatz,
opzwahr auch mängz ta baßiert mit tem Mann nit gärn Reh - nomiert.

Zum Blaistift unt Exemplulum: ta ginz unz lezlich würlig tumm,
in Roma unt Veneziae mit Cohnul und tem Wadschel. Der Eint ent-
fernt sich hienlich wait fon Ehre, 3 unt Retlichkeit, tem Antren kennte
mann dozieren: Karrezzieren ischt gschaidter als Kürrafzieren!

Unt tann, tu läper ach Herrjeh, taß Gschrei mid terer grienem Veh.
Taß ischloch aufz ter Haut zu lauphen; Lafti toch tie Laite Absint sau-
phen. Langz nit zu im Schampuspräßer geniegen Kirsch unt Absint-
wäser. Taß währ so „Fraheit die ich maine.“ Halt gilz tem Schnabs,
tann gilz tem Waine, zletscht noch tem ellen Cerevis, tann käm taß
Wasserbaradieß. Trum haßz: Aufbäzen rechtgescheid, godlop sind wir
noch nitzo weit.

Häscht khört tu fon ter Oh-watzion, 4 ten Schloßherrn fon Hilfikon?
Ter xham aucht hochem Gaul geschbrengt, 's Volk hat sich schier ten
Hals ferrenggt unt tät mit Xang unt Böllenschießen tem neien Burgherrn
hoch begriezen. Tie Laite hopen doch noch Raße unt Denggen tapei ahn
tie Kasse, tie m8 nach forwärz einen Rugg, sie aper kohmen hindern
zugg womit ich plaib mit frohmen Gruß tain faint. Ladispediculus.

Preisfragen?

Wo ist das erste Ballon-Rendez-vous?
Wann hält der Wilhelm seine — — zu?
Wie lange hat der Zar noch festen Grund?
Wann kommt der Serben-Peter auf den
Hund?
Wer hat im Bundeshaus den längsten Zopf?
Wer ist im III. Kreis der ärmlste Tropf?
Wer gehet noch zur Kirche allsonntäglich?
Wer hat kein Laster und ist doch enträglich?
Wem fällt am Preßtag zu das große Los?
Wer ist Student und hat beständig Moos?

Wer dieses alles weiß zu sagen,
Dem geht die Weisheit bis zum Krägen!

ja auch, daß sie jugendlich rosig oder bei unverschämter Gefundheit vornehmbläf aussehn. — Weißbrot und Schwarzbrot sind unerlaubte Übertreibungen für hell und dunkel, und wenn der Norddeutsche sein Bier aus lauter Gurgelsteife mit einer schönen Thus nelba vergleicht und von einer kühlen Blonde spricht, so ist es kein Verbrechen. Einen Schwarzen nennt man den Kaffee ohne einen Kapuziner den Kaffee mit Milch. Schwarz nennen die Italiener den roten, weiß die Deutschen den gelben Wein. Interessanter ist, was man heutzutage in den Landen deutscher Zunge Chokolat nennt. So heißt man die in deutschen Hotels, Restaurants und Herrschaftshäusern immer zahlreicher werdenden Neger, die man sich aus den afrikanischen Provinzen neben Affen, Papageien und Rizigerzspezies als Andenken nach Europa mitnimmt. Ob die mit der Zeit entstehenden Mischlinge dann Kreolen oder Zebra genannt werden, muß das Zivilstandsamt entscheiden.

Dah man Polizisten und Zöllner von wegen ihrer Uniformen boshafter Weise mit Blaufäure und Grünpan vergleicht, ist unverzueglich, daß man den Jungfernkranz mit weischenblauer Seide windet und die Pest mit einer gelben Fahne, den heiligen Türkengrieg mit einer grünen ankündet, ist allbekannt. Das Spiekrutenlaufen heißt ehemal die grüne Gasse.

Man geht ins Grüne, schlenzt ins Blaue und trifft ins Schwarze. Den schon genannten Banknoten gibt man blau und grüne Nuancen, weil sie Auge und Herz beruhigen. In der Politik sind die Farben von höchster Bedeutung. Schwarz sind die Gottesfürchtigen und noch menschenfürchtigeren Römlinge und rot die blutdürstigen und weindurstigen Sozialdemokraten. Aber die Preußen singen: „Kennt ihr meine Farben?“ und denken dabei nicht daran, daß Freiburg in der Schweiz, wo der gute Gruyere und Basel, wo die Leckerli fabriziert werden, ebenfalls weiß und schwarz im Wappen führen. Auch die Württemberger haben oft keine Ahnung, daß sie dieselben Farben führen wie die un königlichen Berner, die noch dazu einen Wagen zum Regierungstatthalter haben. Auch Frankreich und Holland haben dieselbe Tricolore, nur kommt's drauf an, ob man die Fahne so oder so hält. Wenn den Bürgern einmal ihr freundliches blau-weiß, das sie mit Bayern teilen, verleidet ist, so werden sie sich vielleicht zu Gottfried Kellers Heinrichschlänglein entschließen.

Schwarz auf Weiß hat man's noch nicht.

Puck.

Die Ostalpenlöcher.

Welchen Berg man soll durchbrechen,
Macht gar vielen Kopfschrecken.
Bünden nur hat draus geschworen,
Seinen Splügen zu durchbohren.
Leider ist das Splügenloch
Halb im Tschinggenlande noch.
Darum wird so viel gesprochen,
Patriotischer zu lochen.
Greina ist ein Schweizerkind
Wirkt drum Freunde sich geschwind.
Aber als Vermittlerin
Stellt man auf den Bernhardin.
Doch den Tunnelstreit zu schlichten,
Das vermag auch er mit nichts.
Täglich mehrt sich das Probieren
Tunnellöcher zu studieren.
Greina, Bernhardin und Splügen
kommen nicht allein genügen.
Und hinein ins Kampf gewinner
Klingt ein neuer Ton, Septimer!

Bald wird's jedem Tag gelingen
Uns ein neu Projekt zu bringen.
Und die Bohr-Zeide-Zwerge
Machen lächig Bündens Berge.
Vom Zeidenwurm zerfressen,
Ist ihr Alter bald gemessen.

Doch ein Freund zu ihnen hält:
Genes viele, viele Geld,
Das für eile Vorhgedanken
Nicht verläßt die sichern Banken! mon.

Wohltätige Duma.

Daz die Russen nicht so heftig häschten
Nach dem Teufel in den Wulfsfleischen,
Soll ein Totenkopf auf Etiketten
Vor verfluchtem Alkohole retten.
Auf den Fleischen prangen ganz vernünftig
Totenköpfe statt dem Adler künftig.
Statt dem Kaiseradler Totenköpfe,
Das bedeutet scharfes Gif, ihr Tröpfe!
Eine weise Duma — Volks-Vertreter
Will euch kultivieren — Donnerwetter!
Wollt ihr Ümmel solches nicht begreifen,
Ist auf euer Leben bald zu pfeifen;
Und der Kaiseradler, könnt ihr denken,
Wird euch allerhöchstens gnädig henken.